

A close-up photograph of a woman's face, focusing on her eyes and lips. Her right eye is a striking, vibrant green, while her left eye is partially visible and appears normal. Her hair is dark and falls over her forehead. The overall lighting is soft and ethereal, with a greenish tint. The word 'Mercy' is written in a large, elegant, cursive script across the top right of the image.

Mercy

Ist Liebe ewig?

Besessen

Rebecca Lim

Ravensburger Buchverlag



Ich kann einfach nicht einschlafen, so sehr ich mich auch anstrengende. Der Schlaf war mein einziger Trost in all den Jahren. Im Traum komme ich meinem wahren Ich am nächsten, fühle mich stark, zu allem fähig, nicht eingeschränkt durch die armselige menschliche Hülle, in der ich gerade gefangen bin.

Und im Traum erfüllt sich, was ich am meisten ersehne– mein Zusammensein mit Luc. Obwohl uns die Acht selbst das verwehren würden, wenn sie könnten.

Luc wählte mich aus der Schar der Elohim heraus– die alle vollkommen sind, einer schöner als der andere–, damit ich seine Liebste würde, seine Königin, wie er sagte. Ich verstand nicht, was er in mir sah, was mich vor allen anderen auszeichnete. Aber wider Erwarten hat unsere Liebe gehalten. Obwohl wir uns seit Jahren nicht mehr berührt haben, ja, uns nicht einmal von Angesicht zu Angesicht begegnet sind.

Wenn ich schlafe und die Verbindung zwischen Leib und Seele am schwächsten ist, hat Luc noch immer Zugang zu meinen Gedanken, Zugang zu mir. Das hat Gabriel mir selbst gesagt. Diese Verbindung besteht weiter, trotz allem, was die Acht ersonnen haben, um Luc von mir fernzuhalten.

In meinen Träumen ist Luc manchmal ganz anders, als ich ihn kenne. Dann ist er wütend und aufbrausend, grausam und höhnisch, und trotzdem wirkt sein bloßer Anblick wie ein Adrenalinstoß auf mich. Mein herrlicher Geliebter, goldhäutig, goldhaarig, breitschultrig, schmalhüftig, schlank und hochgewachsen. Seine Augen sind hell wie flammendes Eis, wie splitterndes Wasser. Er ist das schönste Wesen der Schöpfung, schöner noch als die Sonne. Vielleicht bin ich oberflächlich– es wurde mir auf jeden Fall oft genug vorgeworfen, da bin ich mir sicher–, ich habe Schönheit in jeder Form immer geliebt.

Jetzt könnte ich Lucs Rat brauchen. Er kriegt immer, was er will– darin ist er unübertroffen. Aber ich liege im Bett, wälze mich ruhelos herum, strecke die Hand nach ihm aus, rufe vergeblich den Schlaf herbei, die unbedingte Voraussetzung dafür, dass er mich erreichen kann. Stattdessen habe ich mich in einem Wachtraum verfangen, der mich nicht loslässt. Immer wieder laufen Lelas letzte Sekunden vor mir ab, unsere letzten gemeinsamen Momente. Wieder spüre ich den Eintritt der tödlichen Kugel in ihren Körper und frage mich, ob ich es irgendwie hätte verhindern können.

Ein energisches Klopfen an der Tür reißt mich aus meinen Gedanken und Gia Basso kommt herein, diesmal in Straßenkleidung. Mit ein paar Schritten ist sie am Fenster und reißt geräuschvoll die Vorhänge auf. Draußen ist es immer noch dunkel, aber am Horizont zeichnet sich ein erster Lichtschimmer ab. Meine innere Uhr sagt mir, dass es noch sehr früh sein muss: sechs, höchstens Viertel nach sechs.

Gia trägt eine schwarze Lederjacke mit Messingnieten am Revers, darunter mehrere Lagen kunstvoll ausgefranter T-Shirts und Tank-Tops und eine abgetragene Vintage-Weste. Knallenge Jeans und hohe schwarze Stiefeletten mit einem Gewirr von überkreuzten Lederriemchen. An ihren Ohren und Handgelenken baumelt Silberschmuck und um den Hals hat sie mehrere lange, fließende Schals geschlungen. Knalliger lila Lippenstift und dick aufgetragenes Smokey-Eyes-Make-up komplettieren das Ganze, und komischerweise passt alles irgendwie zusammen. Mit ihrem glänzenden, glatten Chinesinnen-Haar ist Gia das bestgestylte Geschöpf, das ich je gesehen habe, und das sage ich ihr mit Bewunderung in der Stimme.

Gia runzelt die Stirn, schaut mich misstrauisch an, als ob ich sie– wie heißt noch das Wort, das ich in Lelas Welt gelernt habe?– verarschen wollte. Was nicht der Fall ist, aber sie ignoriert meine Bemerkung und bellt: „Sobald die Leute Wind von deinem Hotel kriegen, ist die Hölle los. Dann taucht eine Riesenmeute aus dem Nichts auf, wie bei einem Flashmob, das garantiere ich dir. Du bist im Moment absolut heiß, wenn auch nicht im positiven Sinn. Mach dich auf eine Schlammschlacht gefasst. Das Frühstück ist schon unterwegs. Wir können beim Essen gleich unsere Route mit Felipe planen.“

Dann zerrt sie mir rücksichtslos die Bettdecke weg und zieht überrascht die Augenbrauen hoch, als ich sofort aufspringe und in das Marmorbad gehe, um Wasser in Irinas herzförmiges, regelmäßiges Gesicht zu spritzen. Allein der Gedanke daran, dass die Operation „Holt-mich-hier-raus“ von Neuem anläuft, macht mich nervös und fahrig.

Gia beobachtet mich scharf. „Nanu, keine Beleidigung? Bin ich heute kein chärzlosä Miiststick?“, ruft sie hinter mir her. Sie öffnet meinen russischen Akzent nach, was ihr ziemlich gut gelingt.

Ich schüttele den Kopf und blicke mich um. Auf dem riesigen Marmorschminktisch liegen mindestens ein Dutzend Haarbürsten in allen Größen und Formen bereit: rund, paddelförmig, oval, rechteckig, in Mini- und Maxi-Ausführung, mit natürlichen oder synthetischen Borsten. Bei jedem Schritt stolpere ich über ein flauschiges weißes Frotteehandtuch, das achtlos auf dem Boden liegt. Ich hebe jedes Handtuch auf und falte es ordentlich zusammen, bis sich ein dicker Handtuchstapel auf dem vergoldeten Schemel beim Waschbecken türmt. Gia lehnt mit verschränkten Armen in der Tür. Ihre Augen folgen mir überallhin.

Als Nächstes nehme ich eine große, flache Bürste, die wie ein Folterinstrument aussieht, und fahre damit durch Irinas lange karamellbraune Mähne, bis die Haare unter meinen Bürstenstrichen knistern.

Der Raum ist mit hohen Blumenarrangements gefüllt, alle ganz in Weiß, und überall stehen halb niedergebrannte Duftkerzen herum, die nach Zimt, Myrrhe und Orangenblüten riechen. Irinas Kosmetik-Equipment ist beeindruckend: Haarglätter, große und kleine, Lockenstäbe, Heißwickler, Augenbrauenzupfer, Haartrockner, Pinzetten, Kämmen, Haarnadeln, Haarspray, Haarlack, Mousse, Gel und Wachs, Kuren für trockenes Haar, für strapaziertes und koloriertes Haar, Parfümflaschen jeglicher Größe und jeglichen Designs, genug, um einen Laden damit zu füllen, ganz zu schweigen von dem ganzen Abschminkkrepel. Muss ja verdammt anstrengend sein, das Leben der Irina Zhivanevskaya. Ich runzle die Stirn. In meinen Augen ist ihr Aussehen absolut okay, auch ohne Styling. Was von dem Zeug muss ich benutzen? Von den meisten Sachen weiß ich nicht mal, was man damit macht.

Ich zögere. Gia öffnet den Mund, um etwas zu sagen, aber dann schluckt sie es doch lieber runter, obwohl es ihr sichtlich schwerfällt.

Ich drehe mich wieder zu dem wuchtigen Marmortisch um, über dem unsere drei Gesichter im Spiegel erscheinen– meines, Irinas, Gias. Gia fängt meinen Blick im Spiegel auf. „Ich weiß nicht, was ich tun soll“, sage ich ratlos.

Gia zieht die Augenbrauen hoch, bis sie fast unter ihrem perfekt geschnittenen Pony verschwinden. „Du weißt nicht, was du tun sollst? Was soll das denn jetzt wieder?“, schnaubt sie. „Mach einfach das Übliche. Merkst du denn nicht, wie gestört du dich anhörst?“

Und das stimmt. Selbst ein zugekokstes Supermodel weiß, wie man sich für die Arbeit zurechtmacht. So was funktioniert im Schlaf. Nein, das zieht nicht bei Gia. Ich muss auf die Story zurückgreifen, die ich mir als Lela ausgedacht habe. Sonst landet Irina womöglich in einer Entzugsklinik, weil sie irres Zeug labert, und das kann ich jetzt wirklich nicht gebrauchen.

„Ich bin wirklich clean, Gia, ehrlich“, sage ich. „Es ist nur... verrät mich ja nicht, ich hab das noch keiner Menschenseele erzählt...“ Verschwörerisch senke ich die Stimme, sodass Gia sich zu mir vorbeugen muss, „also, das Problem ist, ich... ich hab so komische Gedächtnislücken... das ist eine Krankheit, verstehst du? Das geht schon eine ganze Weile so, und in letzter Zeit wird es immer schlimmer. Aber ich hab zu viel Angst, um mich mal richtig durchchecken zu lassen...“

Ich bin keine Schauspielerin, aber ich versuche, Irina völlig verängstigt aussehen zu lassen. Gia starrt mich entsetzt an und ich spüre, dass sie mir glaubt.

„Dann warst du die ganze Zeit gar nicht zugeröhnt, sondern vielleicht...“

Ich nicke schnell. „Das Problem ist, dass ich meinen Zustand nicht gut verbergen kann. Ich habe wahnsinnige Stimmungsschwankungen, verstehst du? Und dann mach ich Dinge, von denen ich genau weiß, dass ich sie später bereuen werde, aber ich komm einfach nicht dagegen an. Ich hab solche Angst, dass ich sterben muss, deshalb stürz ich mich in Sachen, die mich vielleicht schon vorher umbringen...“

Ich muss mir das Lachen verkneifen. Wenn ich erst in Fahrt gekommen bin, gibt es kein Halten mehr. Luc hat immer gesagt, ich könne fast so gut lügen wie er. Ich sei ein Naturtalent. Ich runzle die Stirn bei der Erinnerung.

Gia packt mich am Ärmel und holt mich in die Gegenwart zurück. „Warum hast du mir das nicht schon

früher erzählt?", sagt sie leise. „Wie konntest du zulassen, dass ich all diese schrecklichen Dinge über dich geglaubt habe? Wenn die Presse wüsste, dass du unter Gedächtnisverlust leidest, dann würden sie vielleicht nicht dauernd so viel Mist über dich verbreiten. Du musst mir erlauben, dass ich die Geschichte an ein paar Redakteure durchsickern lasse, die noch gut auf dich zu sprechen sind. Die sorgen dann schon dafür, dass es sich herumspricht.“

Ich zucke die Schultern und blicke traurig zu Boden. Aber die Lüge wirkt. Gias tiefes Misstrauen, ihr aufgetauter Groll legt sich ein wenig.

„Also komm“, seufzt sie und führt mich durch den palastähnlichen Wohnbereich zu dem Raum, der mit Irinas Gepäckstücken und Kleidern vollgestopft ist.

„Du hast über eine halbe Stunde, um dir einen guten Look zusammenzustellen“, sagt sie aufmunternd. „Zuerst die Klamotten, dann die Kriegsbemalung. Wir dürfen auf keinen Fall zu spät kommen. Giovanni feiert sein fünfzigstes Berufsjahr und angeblich wird das hier seine letzte Modenschau. Es wird gemunkelt, dass er nach der Show den neuen Designer vorstellen will, der das Label übernehmen soll. Was natürlich eine Riesensache wäre. Und er hat dich für den Eröffnungs- und Schlusslauf ausgewählt– und nicht das übliche hohlwangige Hungerhaken-Geschwader. Also rei dich zusammen. Fall nicht vom Laufsteg. Und keine kriminellen Handlungen auf der After-Show-Party– jedenfalls nicht, wenn du jemals wieder auftreten willst.“ Gia geht bereits Richtung Tür, als sie innehält und hinzufügt: „Und je eher wir aufbrechen, desto größer ist die Chance, dass wir der Presse entkommen.“

Bevor sie die Tür hinter sich zuziehen kann, rufe ich verzweifelt: „Nein, warte!“

Gia wirft mir einen Blick durch den Türspalt zu. „Was ist denn jetzt schon wieder?“

Ich lasse meine Augen zerknirscht über die Kleiderberge vor mir wandern. „Kannst du mir nicht ein bisschen helfen?“, frage ich.

Gia verschlägt es die Sprache. „Helfen? Ich?“, bringt sie schließlich hervor, während sie die Nase rümpft und langsam wieder ins Zimmer tritt. „Wie meinst du das? Soll ich dich vielleicht anziehen? Ich darf doch Ihre Majestät nicht anrühren! Und als ich das letzte Mal anzudeuten gewagt habe, dass dein Outfit nicht gerade rockt, hast du einen Schuh, den McQueen Armadillo, nach mir geworfen.“

Ich schttle den Kopf, verwirrt von so ziemlich jedem Wort, was ich gerade gehört habe. Und dabei bin ich sowieso schon völlig überfordert von den gigantischen Kleidermassen im Raum. Ob mein „Outfit rockt“ oder nicht, das war eigentlich immer meine geringste Sorge, wenn ich im Körper einer Fremden erwacht bin.

Ratlos blicke ich mich um. Ich habe keinen blassen Schimmer, wo ich anfangen soll. Als ob ich nicht schon genug Probleme hätte, mich einigermaßen glaubwürdig in meine neue Umgebung einzufügen, auch ohne dass ich mich gegen Kamera-berflle wappnen muss.

„Ich hab heute einen schlechten Tag“, flehe ich und tippe mir an die Schläfe. „Hilf mir, damit ich aussehe wie...“

„Wie was?“, schießt Gia zurück, die Hände in die Hüften gestemmt. „Wie eine abgestürzte, farbenblinde Kreuzung zwischen Rockstar und Vintage-Freak, so eine durchgeknallte, reiche Glamourschlampe?“

„Sag das noch mal“, stoße ich hervor, entsetzt über die Gehässigkeit in ihren Worten.

Gia zuckt die Schultern. „Du hast mich gefragt. Und das muss ich doch ausnutzen, da meine Meinung sonst immer komplett ignoriert wird. Dein Kleidungsstil hat dich berühmt gemacht, aber für meinen Geschmack ist es ein bisschen zu schrill, zu durchgeknallt, zu selbstverliebt. Mag ja sein, dass du den schönsten Körper in der Branche hast und dein berühmtes Jahrhundertgesicht dazu, aber du bertreibst es, du wirfst mit zu vielen Infos auf einmal um dich, falls du verstehst, was ich meine.“ Gias Gesichtsausdruck zeigt eine Mischung aus Neid und Skepsis.

Seufzend führt sie fort: „Aber du hast Recht– du brauchst wirklich Hilfe. In letzter Zeit tauchst du in der Klatschpresse immer häufiger unter der Rubrik ‚Total daneben‘ auf. Es wird schon gemunkelt, dass du deinen magischen Sinn für Mode verloren habest. Und das ist verdammt bitter in dem Business,

Darling.“

Mit kritischem Blick geht sie zwischen den Taschen und Koffern herum und wählt eine weiche Hüft-Lederjeans aus, lang und schmal geschnitten, in einem warmen Schokobraun. Dann durchwühlt sie einen riesigen Matchbeutel und zieht eine langärmelige, figurbetonte olivgrüne Kaschmirtunika hervor, die bis über die Hüfte fällt. „Das muss reichen.“

Dann bleibt sie stehen und sucht den Raum lange mit den Augen ab, bis sie endlich findet, was sie braucht: einen Hartschalenkoffer, der ihr fast bis zur Taille geht, vollgepackt mit Schuhen, die ordentlich paarweise einsortiert sind. „Genau die hab ich gesucht“, sagt sie und zieht ein Paar glänzende schwarze Lackpumps hervor– so spiegelblank, dass ich mein Gesicht darin sehen kann– mit kriminell hohen Absätzen, mindestens fünfzehn Zentimeter, und leuchtend roten Sohlen.

„Wie soll ich mit denen laufen?“, protestiere ich. Die Dinger sehen aus wie die Krallen eines außerirdischen Monsters.

„Wirst du wohl müssen“, erwidert Gia zerstreut. „Flache Schuhe bringen deinen Look nicht so gut raus wie die hier, das weißt du doch selbst. Außerdem bist du Irina, und Irina trägt nie flache Schuhe. Höchstens mal Keilabsätze oder vielleicht Clogs.“ Gia rümpft die Nase bei dem Gedanken.

„Jedenfalls immer was mit Absatz“, beharrt sie, „damit du uns Normalsterbliche noch weniger ähnelst, wenn du hochehobenen Hauptes vorbeistolzierst.“

Gia verstummt eine Weile. „Wo ist er auch noch?“, brummt sie dann, während sie ein Dessous-Set mit duftigem Blumendruck hochnimmt und es mir zuwirft. „Haben wir alle in den mittleren Rollkoffer gepackt? Oder in die Hutschachtel gestopft?“ Sie öffnet den Verschluss einer Hutschachtel, die die Größe einer Basstrommel hat, lacht triumphierend auf und zieht einen mitternachtsschwarzen Filz-Glockenhut heraus. Die raffinierte Plissierung ragt über ein Ohr hinaus, sodass die Kante leicht nach oben zeigt, wie ein Vogelflügel.

„Perfekt. Das passt hervorragend zu den warmen, neutralen Farbtönen und deinem langen Haar. Und als Abrundung noch den langen schwarzen Lammfell-Mantel im Military-Style, den Andreas dir letzten Winter aus seinem Atelier in Madrid geschickt hat. Das ist der einzige Mantel in diesem speziellen Design, den er je gemacht hat. Du hast ihn nie getragen, was ihn wahnsinnig gekränkt hat. Als ich ihm dieses Jahr bei der Londoner Fashion Week hinter den Kulissen begegnet bin, hat er praktisch mit bebenden Lippen nach dir gefragt.“

Gia zieht den Mantel aus einem riesigen Koffer, der nach außen aufgeht wie ein Minikleiderschrank, in dem sogar Kleiderbügel baumeln. Den Mantel drapiert sie über ihren Arm, zusammen mit den anderen Sachen, die sie für mich ausgewählt hat, und den Glockenhut stülpt sie über ihre kleine Faust. „Also, auf geht's“, sagt sie, während sie sich zwischen den Koffern durchschlängelt und mir die Sachen hinhält.

„Was?“, sage ich entsetzt. „Jetzt gleich? Hier?“

Gia starrt mich fassungslos an. „Und ich dachte, du bist ein Profi?“, spottet sie. „Du stehst doch den ganzen Tag nur in Unterwäsche rum– falls du überhaupt was anhast–, während fünfzehn Leute an deinem Haar und deinem Make-up arbeiten und dir Klamotten über den Kopf ziehen. Eigentlich bin ich doch diejenige, die dir sagt, dass du dir verdammt noch mal was überziehen sollst. Du brauchst also echt keine Angst zu haben, ich hab schon alles gesehen, was es zu sehen gibt. Aber ich kann gern wegschauen“, schnaubt sie verächtlich, „wenn Eure Majestät es wünschen.“

Mir bleibt nichts anderes übrig, als in Rekordzeit meinen Kaschmirschlafanzug abzustreifen und in die Sachen zu schlüpfen, die Gia mir ausgesucht hat. Als ich fertig bin, mustert sie mich kritisch und dreht mich zu einem bodenlangen Spiegel in einer Ecke des Raums herum. Die Farben, die sie ausgewählt hat, bringen Irinas hellen, rosigen Teint zur Geltung, ihr toffeebraunes Haar und ihre riesigen, weit auseinanderstehenden Augen mit den langen dunklen Wimpern.

Gia drückt mir den schwarzen Glockenhut auf den Kopf und dreht und zupft daran, bis der Winkel stimmt, den der zarte Vogelflügel über meiner Augenbraue bildet. Dann kramt sie einen Satz Haarnadeln aus einem großen Kosmetikkoffer mit eingearbeitetem Monogramm hervor und steckt den Hut fest.

„Fantastisch“, murmelt sie, während sie die letzte Nadel feststeckt. „Und zieh die hier an, bevor wir rausgehen, sonst wirst du's später bitter bereuen.“ Sie reicht mir ein Paar weiche, glatte, kurze, handgenähte schwarze Handschuhe aus Lammlleder.

Ich stopfe die Handschuhe in die Tasche meines knöchellangen Mantels und steige zähneknirschend in die High Heels. Ich stehe total wacklig, es kann nicht lange dauern, bis ich vornüberkippe.

„Ich kann das nicht!“, erkläre ich und rümpfe Irinas feines kleines Näschen.

Gia runzelt die Stirn, als sie mich so hilflos dastehen sieht. Ein Starmodel, das an eine Schildkröte mit eingezogenem Kopf erinnert.

„Was heißt hier, du kannst das nicht? Bist du nicht zugekokst genug, oder was? Das ist allerdings Pech für dich, weil ich es nicht als meinen Job ansehe, deine selbstzerstörerischen Tendenzen zu unterstützen. Schultern gerade, damit es nicht so aussieht, als würdest du gleich vornüberkippen. Du musst dein Gewicht anders verteilen. Ich kann nicht glauben, dass ich dir das erklären muss. Dein Gedächtnis scheint echt zum Teufel zu sein.“

Vorsichtig korrigiere ich Irinas Haltung, bis Gias steile Stirnfalte verschwindet.

„Okay, gut so“, sagt sie. „Perfekt, der Look. Bisschen rockig, bisschen minimalistisch, aber mit Biss, und der Hut ist skurril genug, dass dich jeder als Insider erkennt, jemand, der die Sprache beherrscht. In dem Outfit können sie kein schlechtes Foto von dir machen. Egal aus welcher Perspektive.“

„Es ist die reinste Folter, wenn du mich fragst“, erwidere ich trocken. Meine Füße werden bereits taub.

Gia lacht. „Schönheit muss leiden.“

Bevor sie noch etwas hinzufügen kann, klingelt es an der Tür, so laut, dass ich fast aus meinen High Heels kippe. Und plötzlich fällt mir wieder ein, dass ich Ryan Daley finden muss. Das hatte ich völlig aus den Augen verloren, weil wir so lange gebraucht haben, um etwas zum Anziehen für mich zusammenzustellen. Irinas Herz macht einen Satz.

„Du hast versprochen, dass du mir bei der Suche hilfst. Ich meine, bei der Suche nach Ryan“, erinnere ich Gia.

Energisch schüttelt sie den Kopf und geht zur Tür. „Nicht jetzt“, wirft sie mir über die Schulter zu. „Das muss Felipe sein, und der hat es nicht gern, wenn man ihn warten lässt.“ Ihr Ton ist abfällig.

Ungeschickt wanke ich auf den glänzenden Folterstiletto hinter ihr her. Gia reißt die Eingangstür meiner Suite auf und draußen steht ein gut aussehender, drahtiger, sonnengebräunter Typ mit kantigen Gesichtszügen. Er ist etwa Ende zwanzig und hat zurückgegelte schwarze Haare. Er ist kleiner als ich in meinen absurden High Heels, aber breitschultrig, muskulös, kraftvoll. Sein Outfit ist perfekt: einreihiger anthrazitgrauer Anzug, schwarzer Rollkragen-Pulli, kamelhaarfarbener Mantel und teure, glänzend polierte Halbschuhe. In der einen Hand hält er Fahrerhandschuhe aus hellem Leder. Er folgt Gia in den herrschaftlichen Wohnbereich und ich sehe offene Bewunderung in seinen dunklen Augen. Für mich.

Eigentlich bin ich ja immun gegen Schmeicheleien, trotzdem erröte ich unter seinem ungenierten, anerkennenden Blick. Selbst Ryan hat mich nie so angesehen wie dieser Typ hier. Als sei ich irgendwie essbar, ein leckeres Häppchen. Ich weiß nicht, ob ich erfreut oder entrüstet sein soll.

„¡Querida!“, murmelt er mit leiser, melodischer Stimme, echte Streicheleinheiten für die Ohren. „Cómo ardo al pensar en su belleza, a pesar de su maldad infernal.“

Gia wirft Felipe einen irritierten Blick zu. Eine heiße Röte schießt in Irinas Gesicht und ihr Herz schlägt schneller. Das ist Spanisch. Ich erkenne es.

Ich kann mich an keine Gelegenheit erinnern, die mit Spanisch zu tun hatte. Woher also kann ich es?

Wörtlich hat der Typ gerade gesagt: „Deine Schönheit entflammt mich, Süße, auch wenn du des Teufels bist.“